

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 39

Illustration: "Bitte recht schön nach vorne aufschliessen...!"
Autor: Elzi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

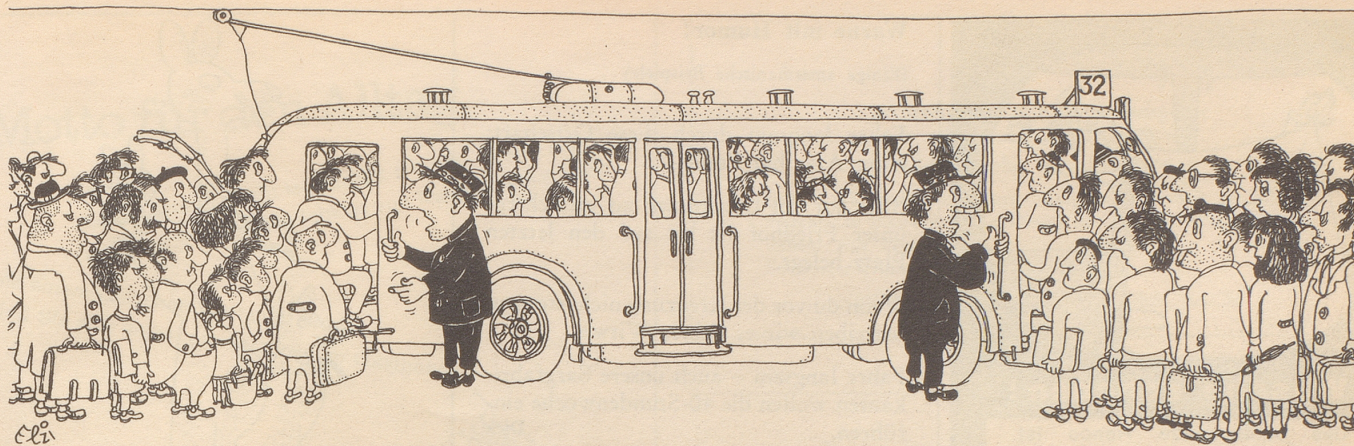
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



« Bitte recht schön nach vorne aufschließen ...! »

« Bitte recht schön nach hinten aufschließen ...! »

Was sind wir?

Jakob Bühler, Jodeln, Alphornblasen und Fahnen-schwingen hin oder her, ein Volk der Hirten sind wir je länger je weniger. Die Milch der frommen Den-kungs-art allein macht's nicht. Und auch der Reichtum (andere sagen der Ueberfluß) an Kuhmilch reicht trotz allem «pastöri-siert und tebecefri» nicht aus, um uns zum Hirtenvolk zu stempeln. So wenig wie die Sennenkäppchen, die wir auf Vereinsausflügen und Reisen ins Ausland tragen.

Was sind wir denn?

Vielleicht ein Volk der Dichter...

So kam ich auf diesen Verdacht: Ich fuhr durchs Toggenburg, mit dem kurzweiligen, noch nicht aufs Pressieren versessen und auch die kleinen Bahnhöfe würdigen Bähnchen von Wil nach Wattwil. Neben mir saß ein Mann mit Stum-pen. Er durfte rauchen und tat es wacker. Mir gegenüber saßen zwei Damen. Sie durften plaudern und taten es wacker. Ich, ohne Begleitung und mit gelangweiltem Oelgötzens-gesicht, durfte lauschen und tat es wacker, wenn auch unanständig.

Die ältere Dame zu der etwas jüngeren: «Machsch immer na Gedicht? Ich meine Väs und Riim».

Die etwas jüngere: «Sälte meh.»

Die ältere: «I begrif di. Si mönd eim ebe cho, eifach e so cho, ifalle, wie üseri Tante selig amig gseit hät. Wämmer zersch studiere und nasinne mues, dänn isch es nüt demit.»

Die etwas jüngere: «I han au scho für en Wettbewerb dichtet. Da weiß me grad zum vorus, wozue und für was. Aber me trifft halt nöd immer de Ton, wo die Härre uf de Redakziona gärrn hettet. Das sind ebe bsunderi Lüt und i bezwifle, öb sich die is Gmüetsläbe vomene Dichter tüf gnueg iläbe chönd. Ich meine vomene Gedichtdichter und nöd vo eim, wo nu

so Züg und Sache schribt wie mir si scho i de Ufsätz bim Lehrer Gämperli selig usem Aermel gschüttlet händ.»

(Schon wieder ein Seliger, dachte ich mir, und konnte nicht begreifen, warum keine der beiden Damen weder bei der Tante noch beim Lehrer selig das Taschentüch-lein zog und sich schneuzte.)

Die ältere: «Weisch, die beschte Gedanke und schönschte Riim chömed mir amig i de Nacht. Wämmer nöd ischlafe cha. Aber ebe ... wämmer dänn Liecht macht und s Bleistift suecht ufem Nachttischli, zum die sältene Igebige ufznotiere – susch verflüged si bis am Morge –, dänn wird mer erscht rächt wach und cha dänn gar nümme n ischlafe.»

Die etwas jüngere: «Für dä Fall han ich halt immer es Schlafpülverli parat. Uebri-gens zu dir gsait: Ich han jetzt e Zytig gfunde, wo hin und wider es Gedicht vo mir ufnimmt.»

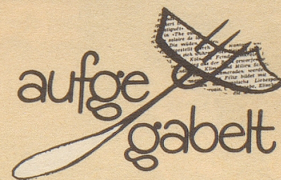
In diesem Moment mischt sich der stum-penrauchende Mann neben mir, allem nach der Herr Gemahl der älteren Dame, ins Gespräch: «Jaja, das isch es ebe, me sett das Züg, ich meine die Gedichter (ich denke: das reimt sich auf Gelichter), halt au chöne verhaufe. Suscht brucht me nu en Chaib voll Tinte und Papier. Ganz abgeseh devo, das mer dänn gschi-der schlafe würd. Gsundheit isch schließli na wichtiger als s Dichte. Wämmer doch nüt verdient demit. Und Dichte und Schlafpülverli mitenand, nänei, allzuviel isch ungesund. Da chönt eine mit de Zyt no übergampfe. Ich kenne nen Fall, wo eine ... »

Ohne Gedankenstrich, unverschämt oder auch in dichterischer Freiheit, begannen die beiden Damen, die ältere und die etwas jüngere, bei dieser Stelle laut und vernehmlich ein neues Gespräch an. Es galt den Vor- und Nachteilen einer Waschmaschine ...

Dennoch und gleichwohl: Sind wir ein Volk der Dichter? Vielleicht veranstaltet

der Nebelspalter gelegentlich eine Um-frage. Oder käme gar eine Volksbefra-gung in Frage? Wobei dann natürlich genau unterschieden werden sollte, wer nächtlich und wer tagsüber, wer mit und wer ohne Schlafpulver dichtet. Vom fau-len alten Witz, daß es Leute gibt, die sich zum Einschlafen des Gedichtlesens bedienen, möge man bitte Umgang neh-men. Es geht um eine ernste Frage. Denn wenn wir schon kein Volk der Hirten mehr sind, was sind wir dann? Etwas müssen wir doch sein! Ich allerdings bleibe nach wie vor

Kesselflicker



Es grenzt nahezu an Blasphemie, statt nobel «Airport» bloß «Flughafen» zu sagen. Flughafen tönt eben zu wenig international und erweckt überdies in einfältigen Gemütern gern Erinne-rungen an jene zierlich geschwungenen und even-tuell großmütterlich verzierten Riesentassen, die im Parterre jedes besseren Hotel-Nachttischchens wohnen.

«Tat»

Besonderen Ruhm haben sich die Rümlanger Frauen erworben, als sie sich einen neuen Kirch-tum «erlismeten». Die schon 952 dem St. Petrus geweihte Kirche verlor nach der Ueberlieferung im alten Zürichkrieg 1444 die schöne Turmspitze. Geld war keines vorhanden. Aber die tapferen und ausdauernden Rümlangerinnen lismeten so lange, bis sie mit einem Bazar genügend Geld zu-sammenbrachten, um eine neue Kirchturmspitze bauen zu lassen. Seither besitzt Rümlang den be-rühmten «glismeten Kirchturm» ...

«Zürcher Woche»